

Transformationstheorie – oder Utopie Ein Buch im Widerstreit

Von Wladislaw Hedeler

Nikolai Iwanowitsch Bucharin (27. September/9. Oktober 1888–15. März 1938) schrieb den ersten Teil der „Ökonomik der Transformationsperiode“ unter dem Eindruck der Entwicklung der jungen Sowjetmacht in den Jahren des Kriegskommunismus.

Zentralisation, Disziplin und beispiellose Selbstaufopferung der Arbeiter und Bauern hatten den Sieg der Roten Armee über die Intervention an sechs Fronten und die Zerschlagung der Konterrevolution möglich gemacht. In einer der kompliziertesten Perioden, da drei Viertel des Sowjetstaates von Feinden besetzt und von den wichtigsten Rohstoff-, Getreide- und Brennstoffquellen abgeschnitten waren, hatte der Beschluß des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees vom 2. September 1918 das Land zum Heerlager erklärt. Es galt nur eine Devise: Alles für die Front!

Die Bauern verteidigten an der Seite der Arbeiter die Revolution, zu deren ersten Gesetzen das Dekret über den Grund und Boden gehört hatte. Zunächst akzeptierten sie die durch Krieg, wirtschaftlichen Ruin, Hunger und Not vor allem in den Städten erzwungenen zeitweiligen Maßnahmen des Kriegskommunismus. Alle überschüssigen und oft sogar ein Teil der für die Bauern notwendigen Lebensmittel unterlagen der Ablieferungspflicht, denn es galt den Bedarf der Roten Armee und den Unterhalt der Arbeiter zu decken. Das war keine Politik, die den eigentlichen wirtschaftlichen Aufgaben

des Proletariats und des Sowjetstaates entsprach. Die Unzufriedenheit unter der Bauernschaft wuchs und bedrohte das Bündnis mit der Arbeiterklasse.

Das Bild der „belagerten Festung“ setzte sich im Massenbewußtsein fest. Viele Bolschewiki nahmen die damit verbundene Situation als etwas Normales, sie erschien als Dauerzustand, als „universelle Form ökonomischer Politik“. [113]

Gegen Ende des Bürgerkrieges, als die neue Aussaatkampagne vorbereitet wurde, trat der Konflikt zwischen dem System des Kriegskommunismus und den Interessen der Bauernschaft besonders deutlich hervor. Die schlechte Versorgungslage, der direkte Produktaustausch und die Ablieferungspflicht wirkten dem Wachstum der Produktivkräfte entgegen. Es kam zu Streiks und Aufständen in mehreren Gouvernements.

Diese Entwicklung wurde von der fortschrittlichen Intelligenz im Lande mit Unruhe und Besorgnis aufgenommen. Hierfür sind zwei utopische Erzählungen charakteristisch – von Alexander Tschajanow (17./29. Januar 1888–20. März 1939) und von Jewgeni Samjatin (20. Januar/1. Februar 1884–10. März 1937). Beide entstanden wie Bucharins Buch 1920. Die Autoren dachten eine der möglichen, in der „Ökonomik der Transformationsperiode“ angedeuteten Entwicklungslinien zu Ende und konstatierten die Unmöglichkeit, die Wirtschaftspolitik wie bisher zu betreiben. In ihren Erzählungen gingen sie von einer solchen Zuspitzung der Situation aus, daß ein Sturz der Arbeitermacht durch die Bauernschaft drohte. Tschajanow deutete eine in das Jahr 1932 verlegte Bauernrevolution, Samjatin einen „Großen Zweihundertjährigen Krieg“ zwischen Stadt und Land an.

Die Ursachen für das Scheitern des bisherigen, unter den Bedingungen des staatlichen Kollektivismus herrschenden ökonomischen Systems sah Tschajanow in der Minderung der volkswirtschaftlichen Produktivkräfte, in der fehlenden Stimulierung und in der Realitätsferne der Pläne. Beide Autoren hatten ihre Erzählungen als Anti-Utopien angelegt. Die Kritik des Bestehenden und die Ablehnung des jeweils geschilderten „Zukunftsstaates“ gingen ineinander über.

Tschajanow stellt diese Kritik seiner Erzählung voran. Ein fiktiver Verfasser des Vorwortes, P. Orlowski, äußert: „Bei der vom Autor beschriebenen Gesellschaftsordnung handelt es sich um die Herrschaft einer Intelligenzoligarchie, die danach strebt, die Klasseninteressen des Kleinbauern­tums zu befriedigen, und die dieses Ziel nur durch die Schaffung einer isolierten Wirtschaft

in einem geschlossenen, von der ganzen übrigen Welt abgeriegelten Wirtschaftssystem erreichen kann. Es ist dies die uns gut bekannte Organisation großer kooperativer Vereinigungen, die zum sozialen Ideal erhoben und mit all jenen kulturellen und ideologischen Accessoires ausgeschmückt wird, die unveräußerliche Bestandteile aller sozialistischen Utopien sind. Diese Gesellschaftsordnung ist ‚utopisch‘ im alltäglichen Sinne dieses Wortes, das heißt, sie entbehrt jeglicher real-historischer Grundlage, weil alles auf unversöhnlichen Widersprüchen aufgebaut wurde. Zu denken, daß man da eine gesellschaftliche Gleichheit und gesellschaftliche Gerechtigkeit bewahren könnte, obwohl individuelle Wirtschaft und in der Industrie sogar kapitalistische Produktion beibehalten wurde; zu denken, daß neben einer gigantischen, ständig wachsenden und von der Regierung geförderten technischen Entwicklung, zudem noch bei einer kapitalistischen Wirtschaft eine versöhnte, mit ihrer Ration und Arbeitsgesetzgebung glückliche Arbeiterklasse existieren könnte; zu denken, daß man auf dem vom Weltimperialismus und von der Arbeiterinternationale bereiteten Boden ein abgesondertes, geschlossenes und von einer chinesischen Mauer und einem Regenvorhang abgeschirmtes ‚russisches System‘ schaffen könnte, für das die allgemeinen ökonomischen und sozialen Gesetze keine Gültigkeit beanspruchen – all dies zu denken bedeutet, die Entwicklungsgesetze der heutigen Gesellschaften nicht zu begreifen und weder beim Kapitalismus noch beim Sozialismus irgend etwas hinzugelernt zu haben.“^[114]

Samjatin zeigt in „Wir“^[115] einen Gegenentwurf zur Agrarvariante. Sein ebenfalls „geschlossener Zukunftsstaat“ wird von Technokraten beherrscht. Sarkastisch macht er den Eisenbahnfahrplan, das Kursbuch, zum Inbegriff der Planmäßigkeit und Durchschaubarkeit und erhebt ihn zum höchsten Kulturgut. Individualität und Subjektivität wäre, bestünde nicht das Bedürfnis nach Fortexistenz der Gattung, aus dem Dasein der „Nummern“ (der Akteure des Romans) gänzlich ausgeschaltet.

Diese Beispiele aus der Literatur sind, obgleich als Fiktion angelegt, auch oder vor allem vielfältig gebrochenes zeitgenössisches Denken. Es ist kein Zufall, daß 1923, im Zuge der Debatten über den Weg des Agrarlandes zum Sozialismus, Fichtes „Geschlossener Handelsstaat“ herausgegeben und diskutiert wurde.^[116] Es ist auch kein Zufall, daß das von Wladimir Newski (2./14. Mai 1876–25. Mai 1937) für dieses Buch verfaßte Vorwort in den dreißiger Jahren vernichtet wurde. Newski hatte darin geschrieben, die Ge-

schichte des russischen Volkes sei der beste Beweis für die Unhaltbarkeit der These von der Lebensfähigkeit eines geschlossenen Handelsstaates.

Bucharin schwebte ein anderes Zukunftsmodell vor. Er folgte ein Leben lang jener optimistischen und humanistischen Vision des „großen Aufbaus“, die Alexander Bogdanow (10./22. August 1873–7. April 1928) schon vor dem ersten Weltkrieg in seinen utopischen Romanen „Der rote Planet“ und „Ingenieur Menni“^[117] entworfen hatte. Bucharin ließ sich von Bogdanows Vision einer zukünftigen Gesellschaft inspirieren. Im „ABC des Kommunismus“ findet sich in § 21, „Die Verwaltung der kommunistischen Gesellschaftsordnung“, folgender Passus: „Die Hauptleitung wird in verschiedenen Rechnungskanzleien und statistischen Büros liegen. Dort wird Tag für Tag über die ganze Produktion und ihre Bedürfnisse Rechnung gelegt werden; es wird auch angegeben werden, wo die Zahl der Arbeitskräfte zu vergrößern, wo zu verringern und wieviel zu erarbeiten ist. Und weil alle von Kindheit her die gemeinsame Arbeit gewohnt sein und begreifen werden, daß diese Arbeit notwendig und das Leben am leichtesten ist, wenn alles nach einem durchdachten Plan vor sich geht, so werden auch alle nach den Anordnungen dieser Berechnungen arbeiten.“^[118]

Im Nekrolog auf Bogdanow schrieb Bucharin: „A. A. Bogdanow spielte eine außerordentliche Rolle sowohl für die Entwicklung unserer Partei als auch der Gesellschaftswissenschaften in Rußland. Viele von uns haben die politische Ökonomie nach seinem ‚Kurzen Lehrgang der ökonomischen Wissenschaft‘ studiert. Etliche von uns haben seine Artikel – im wahrsten Sinne des Wortes – verschlungen. Lange Zeit war er einer der bedeutendsten Theoretiker des Marxismus.“^[119] Und in einem seiner letzten Artikel schrieb Bucharin, auf Bogdanow anspielend: „Der rote Stern ist im Norden aufgegangen.“^[120]

Kritiker wie Verfechter des Kriegskommunismus meldeten sich zu Wort. Theorie und Politik waren aufs engste miteinander verflochten, stand doch die Entscheidung über die Art und Weise, wie die Revolution in Sowjetrußland weiterzuführen sei, auf der Tagesordnung. Es galt Bilanz zu ziehen, was von den Bolschewiki geleistet und was aufgrund nationaler und internationaler Bedingungen nicht zu Ende geführt oder nicht erreicht worden war.

Im Vorwort zur „Ökonomik der Transformationsperiode“ hatte Bucharin festgestellt, daß das Bedürfnis nach einer verallgemeinernden Arbeit ungeheuer groß war. Es sei an der Zeit, schrieb er, das reichlich angehäuften Material zu untersuchen und theoretisch zu verarbeiten. Neue Kombinationen hät-

ten sich ergeben, die, ohne vor irgendwelchen Folgerungen zurückzuschrecken, zu Ende gedacht werden müßten. „Eine Analyse der Transformationsepoche ist es ..., was ich in Grundzügen ... zu geben versuche. Als zweiten Teil möchte ich später eine konkret-beschreibende Arbeit über die heutige russische Wirtschaft herausgeben.“^[121]

Die Veröffentlichung des Buches löste eine heftige, sich über zwei Jahre hinziehende Diskussion unter sowjetischen und ausländischen Marxisten aus, die im Sommer und Herbst 1921 ihren Höhepunkt und vorläufigen Abschluß fand (bis zum erneuten Aufflammen im Zusammenhang mit der Veröffentlichung von Lenins Randbemerkungen zu Bucharins Buch im Jahre 1929).

Die Mehrheit der sowjetischen Kritiker lehnte das Buch als „Kind des Kriegskommunismus“ ab. Als erster trat Wladimir Sarabjanow (26. Oktober/7. November 1886–4. März 1952) noch 1920 mit einer Kritik in der Zeitung „Narodnoje Chosjaistwo“ hervor.^[122]

1921 brachte die Zeitschrift „Krasnaja Now“ im Diskussionsteil der Hefte 1, 2 und 3 weitere Stellungnahmen. Im Juni erschien hier Michail Olminkis (3./15. Oktober 1863–8. Mai 1933) Artikel „Über das Buch des Genossen Bucharin“.^[123] Olminski erinnerte einleitend an die positive Aufnahme und weite Verbreitung des von Bucharin und Jewgeni Preobraschenski (1886–1937) verfaßten „ABC des Kommunismus“, das in der breiten Öffentlichkeit als Handbuch zum Programm der KPR(B) galt. Aus der Popularität Bucharins und auch Georgi Pjatakows (6./18. August 1890–30. Januar 1937), der an der Ausarbeitung des 9. Kapitels der „Ökonomik der Transformationsperiode“ mitgewirkt hatte, schloß er auf eine ähnliche Aufnahme und Verbreitung dieses Buches. Die wahrscheinliche Verwendung im System der Parteischulung war für den Rezensenten Olminski Anlaß, auf einige methodische und inhaltliche Schwächen hinzuweisen.

Bucharins legitimes Ziel war es, mit der Begründung einer allgemeinen Theorie der Übergangsperiode eine Revision des methodischen und begrifflichen Instrumentariums der marxistischen politischen Ökonomie vorzunehmen. Dazu gab Olminski zu bedenken, daß auch L. Martow (24. November 1873–4. April 1923) und Rudolf Hilferding (10. August 1877–Februar 1941) mit dem Anspruch einer Revision des Marxismus aufgetreten seien. Er bemängelte, daß sich Bucharin von den genannten Theoretikern nicht genügend abgegrenzt, ja sich sogar zu ihnen gesellt habe, nur mit dem Unterschied, daß er den Marxismus nicht von rechts, sondern von links kritisiere. Daher

sah Olminski in der Veröffentlichung des Buches den Beginn eines neuen revisionistischen Feldzuges gegen den Marxismus.

Olminski gehörte zu den bekanntesten Kritikern Bucharins aus dem Kreis der alten Bolschewiki. Den Hauptmangel des Buches sah er in Bucharins Unfähigkeit, die dialektische Methode anzuwenden. Dialektische Methode sei mehr als ein „historischer Gesichtspunkt“. Bucharin habe den Geltungs- und Anwendungsbereich solcher Begriffe wie „Ware“, „Wert“ und „Geld“ nicht analysiert, sondern diese Begriffe einfach verworfen. An die Stelle der „Ware“ und des regulierenden Marktmechanismus trete bei Bucharin – von heute auf morgen – ein „bewußter gesellschaftlicher Regulator“ und an die Stelle des Warenaustauschs der Produktaustausch.^[124] Hierin komme am deutlichsten zum Ausdruck, daß Bucharin die Dialektik auf den Prozeß, auf den dynamischen und stetigen Wandel der Erscheinungen reduziere, vom damals erreichten Niveau der Planung abstrahiere und die Forderung nach Einheit der Analyse objektiver und subjektiver Bedingungen mißachte, was – entgegen Bucharins Behauptung – der Marxschen Methode nicht gerecht werde.

Da der sowjetische Wirtschaftsmechanismus noch nicht so funktioniere wie erwartet, habe sich Bucharin gezwungen gesehen, hierfür eine theoretische Erklärung zu konstruieren, die er an die Begründung der Notwendigkeit des außerökonomischen Zwanges gebunden habe.^[125] Auf diesem Wege – der auf Zwangsarbeit und Exekution hinausliefe – könne aber der neue Mensch (von dem Bucharin immer spreche) nicht erzogen werden. Bei Bucharin gehe – so resümierte Olminski – Haß gegen die bürgerliche Ordnung einher mit einer Überschätzung der revolutionären Möglichkeiten. Es sei an der Zeit, von dieser für den Kriegskommunismus typischen Überbetonung der Macht abzugehen.

Daher betrachtete Olminski das Buch als überholt, es sei keine theoretische Abhandlung, sondern müsse der Belletristik zugerechnet werden. Das Buch bringe auch nur die Auffassungen eines kleinen Teiles der Parteimitglieder zum Ausdruck, und so sprach sich Olminski gegen seine Verbreitung aus.

Mit einer Erwiderung auf diese Kritik meldete sich ein Autor unter dem Pseudonym „Kein Revisionist“ zu Wort.^[126] In seiner Replik wies er auf zwei Aspekte hin: 1. Bucharins These, daß die alten marxistischen Kategorien der politischen Ökonomie gelten und zugleich nicht gelten, sei eine theoretisch

anregende Fragestellung und entspreche dem Geist von Marx' „Einleitung“ zur Kritik der politischen Ökonomie. 2. Olminski gehe in seiner Kritik nicht auf den Neuwert von Bucharins Arbeit ein, vor allem nicht auf die These, daß das Absinken der Produktivkräfte (von Bucharin als „Unkosten der Revolution“ bezeichnet) eine Begleiterscheinung der Revolution sei.

In ihrer Antwort an die Kritiker Sarabjanow, Olminski und Tschajanow knüpften Bucharin und Pjatakow an die in diesem Artikel geäußerten Gedanken über den Neuwert des Buches an.^[127] Sie wandten ein, die Begründung des Gesetzes, daß in der Übergangsperiode der Arbeitsapparat der Gesellschaft zerfalle, sei der tragende Gedanke. Die Desorganisation sei eine Tatsache, was sich weder bei Karl Kautsky noch bei Hilferding finde. Olminski, gegen den die Polemik unter dem Motto „Proletarischer Kommunismus gegen den Sozialismus alter Weiber“ geführt wurde, habe die dialektische Analyse der Desorganisationsprozesse, die im Buch sehr wohl enthalten sei, wissentlich unterschlagen. Die Hülle der fetischisierten Warenwirtschaft, auch das sei im Buch ausdrücklich betont, sei zwar angeschlagen, aber noch nicht überwunden. Tatsache sei ferner, daß die im Wachsen begriffene Naturalwirtschaft zum Bersten der alten, in der Übergangsperiode noch Anwendung findenden ideologischen Kategorien führe. Was liege Olminski daran, fragen die angegriffenen Autoren, die bürgerlichen Verhältnisse künstlich am Leben zu erhalten, sie zu verewigen? Aus der Darstellung gehe auch hervor, daß sich die Autoren nicht gegen die dialektische Betrachtungsweise sperren. Ausdruck dessen sei die der Analyse zugrunde liegende These vom Primat des Objekts gegenüber dem Subjekt sowie der Produktion gegenüber der Konsumtion. Das sei der Garant dafür, daß mit der Zeit die gesellschaftliche Entwicklung auf einer ihr adäquaten Basis erfolgen werde. Die Autoren vermißten bei Olminski die Darlegung seiner eigenen Auffassungen über die dialektische Entwicklung des Begriffsapparates in der Übergangsperiode.

Der Schluß der Entgegnung war Tschajanow gewidmet. Dieser hatte in der „Ökonomik der Transformationsperiode“ das typische ideographische Abbild des wirtschaftlich und politisch betrachteten unvollkommenen Alltags gesehen. Theorie, auf die der Verfasser Anspruch erhebe, sei in dem Buch nicht entwickelt worden. Bucharins Überlegungen hätten keine Allgemeingültigkeit, sie seien Ausdruck des Sonderfalls der Entwicklung der Wirtschaft in Sowjetrußland. Auf diese Kritik antwortete Bucharin nur mit der Gegenfrage: Wozu eine allgemeine Theorie mit Nebensächlichem überfrachten?

In ähnlicher Weise umging Bucharin Sarabjanows Fragen aus dessen zweiter Erwiderung.^[128] Sarabjanow hatte ihm vorgeworfen, eine metaphysische Theorie außerhalb von Raum und Zeit aufgestellt zu haben. Zum anderen konfrontierte er Bucharin mit einer Darstellung, wie Lenin die Widersprüche in den Theorien führender Theoretiker der II. Internationale analysierte und nutzte. Es koste mehr Mühe, schrieb Sarabjanow, Kautsky mit Kautsky zu widerlegen, als das von diesem und anderen Geleistete in Bausch und Bogen zu verreißen.

Auch in diesem Falle bestritt Bucharin, Anhänger einer derartigen Methode zu sein, sie je praktiziert zu haben. Negation, so wandte er ein, sei nicht identisch mit einfacher Negation. Hierzu verwies er auf Kapitel 3, „Zusammenbruch des kapitalistischen Systems“, § 1 „Der Krieg und die Organisation der kapitalistischen Produktionsverhältnisse (Staatskapitalismus)“^[129], wo der Grundgedanke der „Ökonomik der Transformationsperiode“ formuliert sei. Er empfahl Sarabjanow, seine Polemik hierauf zu konzentrieren, statt auf Randprobleme auszuweichen.

Daraufhin schlug Sarabjanow vor,^[130] die Diskussion in die hierfür zuständige Fachzeitschrift „Narodnoje Chosjaistwo“ zu verlagern, in der S. Tschlenow die Leser von Anfang an über die Diskussion in der „Krasnaja Now“ informiert hatte.^[131]

Tschlenow und M. Smit^[132] unternahmen den Versuch, theoretisch interessante Fragestellungen, so die nach den „Unkosten der Revolution“, die Bucharin in der „Ökonomik der Transformationsperiode“ aufgeworfen hatte, zu diskutieren. Diese Bemühungen widerspiegelten den letztlich gescheiterten Versuch, die heftig und zum Teil unsachlich polemisierenden Parteien zu einer unvoreingenommenen Auseinandersetzung zu veranlassen.

Zu diesem Zeitpunkt veröffentlichte Anna Jelisarowa (14./26. August 1864–19. Oktober 1935), Lenins älteste Schwester, den Artikel „Etwas über Ökonomik und Politik der Übergangsperiode. Aus Anlaß von Bucharins Buch ‚Ökonomik der Transformationsperiode‘“.^[133] Sie konstatierte das unausgewogene Verhältnis von abstrakten Formeln und konkreten Verweisen auf die sowjetische Wirtschaftspraxis, das sich durch die gesamte Darstellung zog – den Doppelcharakter des Buches, wie sie sich ausdrückte. Unklar bleibe ihr, für welchen Leserkreis das Buch überhaupt gedacht sei. Die gebildete marxistische Intelligenz bedürfe dieser Aufzählung abstrakter Thesen nicht, da sie zum Grundwissen gehörten. Das System der Parteischulung, vor allem zur

Erziehung der jungen Generation, erfordere aber eine populäre Darlegung des Stoffes. Ihren Einwand, die studierende Jugend würde das Buch mit der Überzeugung beiseite legen, Marx sei endgültig überwunden, die Sowjetmacht habe mit den alten Kategorien gebrochen und ein altes, überholtes Gedankengebäude ad acta gelegt, faßte sie in der Bemerkung zusammen, das Buch führe nicht zu Marx hin, sondern von diesem weg.^[134]

Während in Sowjetrußland die Diskussion fast ausschließlich im Kontext des Kriegskommunismus, um das Für und Wider als politisches Konzept, geführt und Bucharin sowohl von seinen Opponenten als auch von seinen Anhängern nur als Wortführer und Theoretiker des „linken“ Kommunismus verstanden wurde, verlief die Debatte unter den Marxisten im Ausland mit anderen Schwerpunkten und in anderer Richtung. Hier standen Fragen der Theorie und Methode gesellschaftswissenschaftlicher Forschung im Vordergrund.

Bucharin hatte sich in Westeuropa den Ruf eines ausgezeichneten Publizisten erworben. In der Presse der Komintern und ihrer Sektionen war er ständig mit seinen Artikeln präsent. Seine Arbeiten wurden von Anhängern und Opponenten diskutiert. Zu seinen Schriften nahmen Theoretiker wie Emil Ludwig, August Thalheimer, Clara Zetkin, György Lukács und Hermann Duncker Stellung. Zur „Ökonomik der Transformationsperiode“ äußerten sich Hermann Duncker und Eugen Varga. In einer Rezension, die in der „Internationalen Pressekorrespondenz“ erschien, wies Hermann Duncker ebenfalls auf den von Jelisarowa kritisierten Doppelcharakter des Buches hin, verglich es aber mit Werken von Rosa Luxemburg und Lenin. „Bucharins Schrift“, so stellte er fest, „bedeutet sowohl eine Weiterführung des theoretischen Hauptwerks von Rosa Luxemburg“ („Die Akkumulation des Kapitals“ – W. H.), „wie es eine ökonomische Ergänzung der Leninschen politischen Schrift ist“ („Staat und Revolution“ – W. H.).^[135] „... Bucharin setzt somit die Untersuchung fort, wo ein vorzeitiger Tod unserer Genossin die Feder aus der Hand genommen hatte. Lenins Hauptthese in der hier erwähnten Schrift ist der Nachweis, daß der bürgerliche Staat nicht einfach vom revolutionären Proletariat übernommen werden kann: Das scheint uns die Hauptlehre Bucharins, der damit gewissermaßen Lenin vom Politischen ins Ökonomische übersetzt.“^[136]

Hier sei noch auf die zusammenfassenden Bemerkungen Dunckers verwiesen, wo er die dem Buch zugrunde liegende Logik darstellte. „Bucharins

Werk, das wir so in seinen Hauptlinien verfolgt haben, ist von unerbittlicher Folgerichtigkeit, gedanklicher Schärfe und Eindringlichkeit. Und doch gibt es noch nicht die vollständige Ökonomik der Transformationsperiode, es muß noch das Buch geschrieben werden, das diese Periode nicht nur vom Standpunkt der im Weltkrieg besiegten Staatsgebilde, sondern auch der Siegerstaaten darstellt. Bucharin legt das Hauptgewicht auf die Analyse der direkten Kriegs- oder besser Niederlagefolgen. Der ganze Komplex der theoretisch nicht weniger interessanten wirtschaftlichen Einzelercheinungen und Maßnahmen, mit denen der Weltkapitalismus seit dem Kriege unter Führung der Siegerstaaten – allerdings vergeblich! – wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen sucht, bedarf noch einer eingehenden kommunistischen Kritik. Am Grundstein und Schlußstein von Bucharins Untersuchung wird freilich damit nichts geändert werden. Aber eine Reihe konkreter Teilvorgänge dieser uns ja immer noch umgebenden Übergangsperiode (die Fluktuation der Weltarbeitslosigkeit, die Umgestaltung kapitalistischer Großstaaten in Kolonialgebiete des Weltkapitals, die Valutafolgen, der Ausverkauf, kurz das Verhalten der einzelnen staatskapitalistischen Trusts zueinander usw.) warten ebenfalls einer systematischen Darstellung, zu der Bucharin bereits theoretisch die Wege geebnet hat.“^[137]

Von Eugen Varga erschien eine Besprechung der „Ökonomik der Transformationsperiode“ in der theoretischen Zeitschrift der KPD „Die Internationale“.^[138] Darin stellte er fest, daß das Buch für jene geschrieben sei, die das „Kapital“ von Karl Marx durchdacht haben, und daß von der Marxschen Methode her gewertet werden müsse, wie Bucharin sein Anliegen, eine allgemeine Theorie darzulegen, umzusetzen vermochte. Da Bucharin diese Methode auf eine neue Geschichtsepoche angewendet habe, hätte das Buch breiter werden müssen.

Varga gehörte zu den sachkundigsten Kritikern. Im Januar 1920 hatte er sein Buch „Die wirtschaftlichen Probleme der proletarischen Diktatur“^[139] veröffentlicht, zu dem ebenfalls Bemerkungen von Lenin vorliegen.^[140] Im Vorwort zu seiner Studie schrieb Varga: „Eine streng durchgeführte Beschränkung auf das rein Wirtschaftliche hätte wohl ein besser abgegrenztes, aber auch ein der Wirklichkeit weiter entrücktes Bild ergeben.“^[141]

Da Bucharin dies in Kauf genommen und eine rein theoretische Analyse der Erscheinungen der Übergangsperiode ohne jeden praktischen Nebenzweck angestrebt habe, schrieb Varga in seiner Rezension, müsse sein Buch

unter dem Aspekt der Probe auf die Marxsche Methode gelesen werden. Varga verwies darauf, daß damals neben den von Marx analysierten Merkmalen neue, zu Marx' Zeiten nicht ausgeprägte Wesenszüge des Kapitalismus hervorgetreten waren. Sie gelte es zu analysieren. Auch Bucharin habe ihnen Aufmerksamkeit entgegengebracht. Das zeige sich in den für ihn wichtigsten drei Fragenkomplexen des Buches: der stärkeren Organisation in Form von staatskapitalistischen Trusts, der richtigen Unterscheidung zwischen imperialistischen Kriegen, Bürgerkriegen und Klassenkriegen sowie in der These von den „Unkosten der Revolution“. In bezug auf letztere bemerkte Varga, daß ein neues Gleichgewicht der Produktion – da der wirtschaftliche Aufschwung nicht zeitgleich mit dem politischen Umsturz zu erreichen sei – nur auf neuer Grundlage erfolgen könne. Diese Entwicklung sei historisch gesehen eine unvermeidliche Voraussetzung des Übergangs zur höheren Phase, die durch soziologische Analysen der Rolle der Spezialisten und des Beamtentums ergänzt werden müßte. Einer genaueren Bestimmung bedürfe die Analyse der Diktatur des Proletariats, und zwar unter den Aspekten, daß die von der proletarischen Diktatur realisierte Sozialisierung als Gegenpol zur bürgerlichen herausgearbeitet und dargestellt werden müsse und daß die Leitung durch Arbeiterräte dem Wesen nach erst ein tastender Versuch einer kollektiven Leitung sei.

Die Marxschen Kategorien „Wert“, „Preis“ und „Geld“ – so Varga – könnten die neuen Prozesse nicht mehr adäquat abbilden. Sie müßten durch Kategorien der reinen Produktion, die sich in Richtung auf die Naturalwirtschaft entwickeln werde, ersetzt werden.

Die dem Kriegskommunismus eigene Militarisierung der Arbeit sei eine Übergangsmaßnahme, deren Intensität von der Entwicklung der internationalen Revolution abhängig sei.

Abschließend wies Varga auf Mängel in der Darstellung hin, die jedoch den Gesamtwert der Arbeit, wie er bemerkte, nicht minderten. So verwies er auf das 3. Kapitel, „Der Zusammenbruch des kapitalistischen Systems“, in dem Bucharin den Monismus der kapitalistischen Gesellschaft, das Verhältnis von Produktivkraft und Produktion, schildere, und bemerkte, anknüpfend an Marx könne von kapitalistischen Produktionsverhältnissen gesprochen werden, die für jedes kapitalistische Gesellschaftssystem gelten. Das sei richtig, stimmte Varga zu, wenn man unter „Typ“ einen reinen Typ verstehe. Auf Rußland, für das noch eine Vielfalt von Produktionsformen typisch sei, treffe

eine derartige generalisierende Aussage nicht zu. Reine Formen existierten nur in einem stabilen Gleichgewicht.

Ein weiterer Einwand Vargas richtete sich gegen denselben methodologischen Fehler: Im Zusammenhang mit der Beurteilung der Lage nach dem Weltkrieg mangle es an Tatsachenmaterial. Varga wies Bucharin, wie übrigens seinerzeit Lenin (im Zusammenhang mit der Diskussion zu Bucharins „Imperialismus und Weltwirtschaft“) auf den ökonomischen Aufschwung in den USA und Japan hin, der nicht ohne Wirkung auf die Revolutionierung bleiben könne.^[142] Von hier wiederum müsse die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Stadt und Land, die Rolle der Landwirtschaft in der Übergangsperiode – als Garant gegen die Isolierung des einen siegreichen Landes – präziser, als das bei Bucharin der Fall sei, ausgeführt werden. Mit diesen kritischen Bemerkungen knüpfte Varga dem Wesen nach an Lenins Kritik an seinem eigenen Buch an. Wirklich nützlich, schloß er seine Besprechung, werde das Buch erst sein, wenn der zweite Band vorliege.

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der hier angeführten Rezensionen beweisen, daß die Marxisten die theoretisch neuen Fragestellungen erkannt und mit der Diskussion begonnen hatten. Die vielfältigen Dispute zur „Ökonomik der Transformationsperiode“ wurden in der Programmdebatte der Komintern weitergeführt. Viele der hier genannten Autoren griffen in diese Debatte ein, präzisierten, modifizierten und korrigierten ihre Auffassungen über die Entwicklung des Sozialismus unter den neuen Bedingungen.

Mit der Veröffentlichung des Artikels von Jelisarowa war gewissermaßen das Schlußwort der Diskussion in Sowjetrußland gesprochen. Die Presse stellte die Publikation von Artikeln zu dem Buch ein. Eine Nachauflage der „Ökonomik der Transformationsperiode“ gab es in der Sowjetunion nicht. Auch ein zweiter Teil, den Bucharin angekündigt hatte, wurde nicht geschrieben. Bucharin nutzte die Möglichkeit, im Nachwort zur deutschen Ausgabe (datiert vom Dezember 1921) seinen Kritikern ein letztes Mal zu antworten. Hier wies er darauf hin, daß zwischen dem Kurs der „neuen Richtung in der ökonomischen Politik“ Rußlands (der NÖP) und den Kerngedanken seines Buches kein Widerspruch bestehe. Erneut nannte er als Forschungsschwerpunkte seiner damaligen und künftigen Studien: die Entwicklung der sozialistischen Industrie, die kleinbürgerliche Wirtschaft, das privatkapitalistische Unternehmertum und die gemischten Unternehmen. Diese Bereiche stünden unter den Bedingungen der NÖP in einem richtigen Verhältnis zu-

einander. Die Gestaltung und Entwicklung dieses Verhältnisses werde an die Stelle der in der „Ökonomik der Transformationsperiode“ skizzierten allgemeinen Theorie treten. Damit knüpfte Bucharin an wesentliche Aussagen seines Buches an.^[143]

Mit dem Beschluß des X. Parteitages der KPR(B) vom 15. März 1921 „Über die Ersetzung der Ablieferungspflicht durch die Naturalsteuer“ wurde die Zäsur der Abkehr vom Kriegskommunismus gesetzt. In der Partei begann der Klärungsprozeß. Doch er brauchte Zeit. Noch 1923 mußte Lenin in seinem Aufsatz „Über das Genossenschaftswesen“ gegen jene Mitglieder und Funktionäre der KPR(B) polemisieren, die über alle möglichen Arbeitervereinigungen phantasierten, mit denen man den Sozialismus aufbauen könne. Man müsse den Sozialismus praktisch so aufbauen, schrieb Lenin, daß jeder Kleinbauer an diesem Aufbau teilnehmen könne. Die Bolschewiki müßten zugeben, daß sich ihre ganze Auffassung vom Sozialismus geändert habe. „Diese grundlegende Änderung besteht darin, daß wir früher das Schwergewicht auf den politischen Kampf, die Revolution, die Eroberung der Macht usw. legten und auch legen mußten. Heute dagegen ändert sich das Schwergewicht so weit, daß es auf die friedliche organisatorische ‚Kulturarbeit‘ verlegt wird.“^[144]

Nikolai Bucharin setzte sich von Anfang an dafür ein, diese Sozialismuskonzeption, vor allem ihre zwei tragenden Säulen – das schöpferische Potential der NÖP und die Kulturrevolution – zu propagieren.

Bisher fand die Tatsache, daß Bucharin und Preobraschenski (auch Pjatakow könnte hier genannt werden) im Ergebnis der heftigen Debatten über die Gesellschaftsstrategie Mitte der zwanziger Jahre unterschiedliche Wege einschlugen, nur wenig Beachtung. Hatten Bucharin und Preobraschenski im Oktober 1919 gemeinsam das „ABC des Kommunismus“ verfaßt, so vertraten sie später entgegengesetzte Konzeptionen. Um dazu zu befriedigenden Antworten zu kommen, ist aber eine detaillierte Untersuchung der Entwürfe des sowjetischen Wirtschaftssystems, mit denen beide hervortraten, erforderlich. Bucharin selbst benannte den Zusammenhang der Neuen Ökonomischen Politik und des Leninismus als die zentrale Frage der Debatten. Im Unterschied zu Preobraschenski und Pjatakow, die am Konzept der „ursprünglichen sozialistischen Akkumulation“ festhielten, folgte er Lenins programmatischer Feststellung, daß der Kriegskommunismus – langfristig gesehen – eine Politik ist, die sich auf die Zerstörung der Produktivkräfte richtet.